

# Das Selbstbildnis einer Hundertjährigen : oder Frau ABZ erhält ihr Leben

Autor(en): **Zürcher, Anna Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2016)**

Heft 7-8: **Wohnen im Alter**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658354>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Selbstbildnis einer Hundertjährigen

oder Frau ABZ erzählt ihr Leben

«Am 30. Juni trafen sich 15 Männer, die zur Arbeiteraristokratie gehörten, und sie gründeten mich, die ABZ, Anna Barbara Zürcher, genannt das Zwänzgi. Ich muss noch daran erinnern, dass, während die Schweizer gründeten, die Schlacht von Verdun tobte, mehr als eine halbe Million Tote. Lebenslang haben mich die politischen Ereignisse geschüttelt und geprägt.

Die Baugenossen hatten Grosses vor mit mir. Ich sollte den Schweizer Boden vom Kapitalismus befreien. Einfach war das nicht. Lenin, ja, der brachte so etwas zustande, aber meine grossen Brüder vom Oltener Komitee mussten den Schwanz einziehen. Seitdem bin ich eine Revisionistin, versuche das Mögliche und meide die Träume. Ich bin eine währschafte Zürcher Hausfrau, die rechnen kann und anständig ist. Trotzdem bin ich nach wie vor für die Überwindung des Kapitalismus, wenn ich mich auch hundert Jahre lang darauf beschränken musste, Grundstücke der Spekulation zu entziehen.

Als Tochter aus gutem Arbeiterhaus wusste ich mich zu benehmen. Trotzdem, verlangen sie von einer Hundertjährigen nicht, dass sie noch Jungfrau sei. Ich lebte jahrzehntelang im Konkubinat mit den Linken. Wie wäre ich sonst zu meinen Grundstücken gekommen, wenn ich nicht hätte Stimmen liefern können? Meine Seitensprünge waren leider wenig lustvoll. Am übelsten ist mir ergangen, als ich mich ins breite, vielversprechende Bett des Bahnhofs Südwest legte. Ich hoffte, endlich als ernstzunehmende Geschäftsfrau anerkannt zu werden. Das Techtelmechtel endete bitter, die HB Südwest AG brauchte mich nur als Feigenblatt, um die kapitalistische Blösse zu decken. Seither wandle ich wieder auf dem Pfad der linken Tugend und das Verhältnis ist in den letzten Jahren wieder inniger geworden.

Sie sehen, ich bin mit hundert Jahren bei bester geistiger Gesundheit. Trotz-

dem, oft war ich müde und erschöpft, das Aufbauwerk kostete Kraft. Die politische Lage war trostlos, den Krieg zu überstehen, war nicht einfach. Ich litt an Baustoffmangel. Nachher bin ich dann so richtig aufgeblüht. Andere sagten, ich sei



Bild: Margherita Angeil

**Anna Barbara Zürcher schreibt in *Wohnen* üblicherweise unter dem Pseudonym Benedikt Loderer, Stadtwanderer, Architekt und Publizist.**

ziemlich dick geworden und etwas unbehaglich. Vor allem im Kopf. Aber ich muss schon sagen, die Leute wurden zunehmend aufsässig, vor allem die Jungen. Die sassen in meinen günstigen Wohnungen und beschimpften mich. Träge sei ich und auf ein Familienbild eingeschworen, das es längst nicht mehr gebe. Meine treuen Mitarbeiter haben sie an einer denkwürdigen Generalversammlung einfach in die Wüste geschickt! Egal, ich habe genügend Ichstärke, um eine solche Demütigung zu verkraften.

Ich kann zwar die Grundstücke der Spekulation entziehen, aber ein Teil des Wohnungsmarktes bin ich trotzdem. Das zwingt mich, Wohnungen zu bauen, die vermietbar sind, genauer, die die Ansprüche der Leute erfüllen. Das war auch schon einfacher. Am Anfang waren meine Wohnungen ein riesiger Schritt nach vorn. Es gab sogar ein Gemeinschaftsbad im Keller. Bald schon habe ich die Zentralheizung eingeführt, und Nasszellen in

jeder Wohnung wurden Standard. Aber eine Generation später waren sie immer zu klein. Das erlebe ich heute, wo ich mit Zusammenlegen und Anbauen teure Korrekturen bezahlen muss. Ja, und das mit der zu grossen Wohnfläche, das erlebige ich mit Schulterzucken. Solange ich meine Belegungsvorschriften durchsetze, kann ich die Vorwürfe getrost überhören.

Herrje, wenn ich daran denke, wie diszipliniert ich einmal war. Pardon, es war umgekehrt, wie ich die Wohngenossen disziplinierte. Meine Vertrauensleute sorgten für Ordnung in der Kolonie. Ja, die 48-Stunden-Woche, am Samstag nur nachmittags frei, kein Auto und erst noch kein Fernsehen, das förderte den Genossenschaftsgeist schon. Aber ich jammere nicht. Ich habe mich dem Zeitgeist immer angepasst, manchmal etwas zögerlich, zugegeben, ich bin eben lieber anständig als progressiv. Heute bin ich für eine Hundertjährige kerngesund, eigentlich besser zwäg als mit fünfesi-bezgi. Eine alte Dame, die sich beim Älterwerden verjüngt, das muss mir eine mal nachmachen.

Da gibt es halt Leute, die plagt der Futterneid. Man wirft uns vor, den Markt zu verzerren, und es sassen ja ohnehin zu reiche Leute in den zu billigen Wohnungen. Früher die Arbeiteraristokratie, heute die Lehrer-, Stadtangestellten- und Sozialarbeiterbande. Ich sag's einmal mehr und wiederum deutlich: Diese Vorwürfe sind nicht nur haltlos, sondern auch böswillig. Die Baugenossenschaften sind der Stachel im Fleisch der Spekulanten, den können sie nicht herausziehen, also versuchen sie, die Genossenschaften schlechtzumachen. Eins ist klar: Wir Baugenossenschaften sind des Volkes Wille. An der Urne hat es beschlossen, dass wir von einem Viertel auf einen Drittel zunehmen sollen. Das ist keine Bestätigung, sondern ein Auftrag. Darum verspreche ich hier und heute: Ich mache weiter, ich werde zweihundert!» ■